

Rezension zu:

Gregor Berghammer, Caracalla. Die Militärdiktatur des Kaisers Severus Antoninus (Gutenberg 2022).

Philipp Deeg

Der anzuzeigende Band reiht sich in zwei aktuelle Forschungstrends ein: einerseits die ausführliche Strukturanalyse der Herrschaft einzelner Kaiser,¹ andererseits die Untersuchung von ‚verrückten‘ bzw. ‚tyrannischen‘ Kaisern mit dem Interesse, die entsprechenden Quellenberichte, denen in der älteren Forschung oft gefolgt wurde, auf ihre Stichhaltigkeit zu überprüfen.² Berghammers Arbeit stößt dabei in eine Lücke, denn zwar „gibt es kaum eine Persönlichkeit der römischen Geschichte, deren Verdammung unter neuzeitlichen Historikern so vernichtend wie einhellig war und zum Teil auch noch ist“ (9), wie Caracalla, aber eine entsprechende umfassende und aktuelle Studie zu diesem Kaiser fehlte bislang dennoch.

Der relativ knappen Einleitung folgen quellenkritische Überlegungen zu den wesentlichen historiographischen Quellen. Danach untersucht Berghammer „Caracallas Lehrjahre“, worauf die eingehende Untersuchung des Konflikts zwischen Caracalla und Geta folgt. Daran schließen sich Kapitel zu den wichtigen Aspekten der Herrschaft Caracallas an: sein Verhältnis zu *plebs urbana* und Provinzialen; die Selbstdarstellung; Richtertätigkeit, Rescripte und Erlasse; die Finanzpolitik; das Verhältnis zum Senat; das Verhältnis zur Armee. Zuletzt werden Tod und Divinisierung Caracallas analysiert, ehe ein Fazit die Studie beschließt. Berghammer bietet zudem neben dem Quellen- und Literaturverzeichnis ein umfassendes Stellen-, Orts-, Personen- und Sachregister.

Das liest sich erstmal vernünftig,³ häuft sich aber zu einem Buch an, das zwar stilistisch gut lesbar ist, aber wortwörtlich keine leichte Lektüre: Der Textteil umfasst die Seiten 9-722, insgesamt liegen über 850 Seiten vor dem Leser. Von einem solchen Band erwartet man eine entsprechende Kenntnis der Materie und Detailtiefe.

Und Berghammer liefert. Vorbereitungen, Verlauf, Taktik und Truppenstärke der *expeditio Britannica* werden auf den Seiten 79-98 minutiös dargestellt. Noch mehr Platz räumt er Caracallas *expeditio Germanica* ein, deren Gründe (480-496), Streitmacht (496-508) sowie Verlauf und Ergebnisse (508-534) er kleinteilig erörtert.⁴ Der

¹ Siehe bspw. Michels, Christoph: Antoninus Pius und die Rollenbilder des römischen Princeps (Klio Beihefte N. F. 30). Berlin/Boston 2018; Seebacher, Christian: Zwischen Augustus und Antinoos. Tradition und Innovation im Prinzipat Hadrians (Studies in Ancient Monarchies 6). Stuttgart 2020.

² Wegweisend hierzu natürlich noch immer Winterling, Aloys: Caligula. Eine Biographie. München 2003; siehe aber für Einzelstudien zu anderen nicht-konformen Kaisern etwa Sommer, Michael: Elagabal. Wege zur Konstruktion eines ‚schlechten‘ Kaisers. In: SCI 23 (2004), 95-110; Meyer-Zwiffelhofer, Eckhard: Ein Visionär auf dem Thron? Kaiser Commodus, Hercules Romanus. In: Klio 88 (2006), 189-215; Gehring, Jens: Domitian, dominus et deus? Herrschafts- und Machtstrukturen im Römischen Reich zur Zeit des letzten Flaviers (Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antikerezeption 15). Rahden 2012; Meier, Mischa: "Qualis artifex pereo" - Neros letzte Reise. In: HZ 286 (2008), 561-603.

³ Allenfalls irritiert der Aufbau des Inhaltsverzeichnisses, das nicht detailliert alle Unterkapitel listet, sodass auf den ersten Blick zwar das Kapitel 6.2 Rescripte und Erlasse erkennbar ist, aber daraus nicht erhellt, dass es darin weitere Unterabschnitte gibt und also insbesondere der *Constitutio Antoniniana* ein eigenes Unterkapitel (6.2.4) gewidmet wird.

⁴ Allerdings vermisst man in der Literaturfülle den Band Fischer, Thomas: Gladius. Roms Legionen in Germanien. München 2020. Das Monumentalwerk Steuer, Heiko: „Germanen“ aus Sicht der Archäologie. Neue Thesen zu einem alten Thema (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen

Feldzug erwies sich nicht nur im Sinne eines kurzfristigen Sieges als erfolgreich, sondern durch eine kluge Absicherung des Ausgangs sorgte er für zwanzig Jahre Frieden im Rhein- und Donaugebiet. Im selben Kapitel wie die *expeditio Britannica* (91-93) entlarvt Berghammer durch intensive Quellenarbeit Dios Vorwurf als haltlos, Caracalla habe bei den Friedensverhandlungen mit den Kaledoniern versucht, seinen Vater zu ermorden.⁵ Dass Berghammer seine Quellen kennt, merkt man übrigens schon daran, dass sämtliche auf Deutsch wiedergegebenen Quellenstellen von ihm selbst übersetzt wurden (14). Durch diese intime Vertrautheit mit den Quellen gelingt ihm auf sprachlicher Basis der überzeugende Nachweis, dass Caracalla bei einem Wagenrennen, an dem er selbst teilnahm, keineswegs von Zuschauern, sondern von den Wettkampfleitern eine Goldmünze erbat (135, Anm. 40) – was entscheidend ist für das Verständnis des gesamten Abschnitts bei Dio:⁶ Trat Caracalla als Wagenlenker öffentlich auf oder nicht? Berghammer bietet hier eine quellenbasierte Lösung: Es handelte sich um eine Privatveranstaltung, nicht um ein Rennen im Circus. Auch die Frage, ob Caracalla nach der Ermordung Getas mit Brustpanzer und militärischer Begleitung im Senat aufgetreten sei, kann Berghammer schlüssig lösen: Weder die Präsenz von Soldaten noch das Tragen des Brustpanzers waren außergewöhnlich und darum auch nicht als Drohung gegenüber dem Senat gemeint. Vielmehr war der Schutz des Kaisers in der vorliegenden Lage sogar nötig. Denn entweder bestand tatsächlich das Risiko, dass Anhänger Getas ‚ihren‘ Kandidaten rächen wollten – oder zumindest musste dies glaubhaft vermittelt werden, um Getas gewaltsamen Tod zu rechtfertigen (111-114). Dass Iulia Domna „weder formell noch faktisch die kaiserlichen Staatssekretärsposten eines *ab epistulis* und eines *a libellis* übernahm“ (191), wie mitunter sogar prominent angenommen wird,⁷ arbeitet Berghammer ebenfalls überzeugend heraus. Desgleichen weist er Caracallas Infrastruktur- und Finanzpolitik als sehr schlüssig sowie sachlich angemessen aus und zeigt anhand der hohen Zahl an Reskripten den Verwaltungseifer seines Akteurs auf. Erst recht gelingt Berghammer der Nachweis, dass Caracalla ein hervorragender Oberkommandierender seiner Truppen war, der sich anders als Traian gerade nicht vorrangig als Kamerad, sondern als Vater der Armee – und damit bei aller Nähe eben nicht als Gleichrangiger, sondern Übergeordneter – verhielt (hierzu ausführlich 477-687). Ansprechend sind auch Berghammers Ausführungen zur Ermordung Caracallas, die berechtigte Zweifel an einer Drahtzieherschaft des Macrinus aufzeigen und mit einer Auftragstat im Namen des Partherkönigs Artabanus eine interessante, wenn gleich nicht völlig überzeugende Gegenthese bieten (689-698).

So ertragreich die Lektüre ist, so intensiv Berghammer Quellen und Forschungsliteratur rezipiert hat, so verwunderlich ist doch sein Verzicht auf einige zentrale Arbeiten zu den nicht-konformen Herrschern Roms. So greift er zwar auf Winterlings Arbeit zum Kaiserhof zurück,⁸ nicht aber auf dessen einschlägige Arbeiten zum Caesarenwahn.⁹ Auch berücksichtigt er keine einschlägigen Studien zum Prinzipat als

Altertumskunde 125). Berlin 2021 ist vermutlich zu spät erschienen, um von Berghammer berücksichtigt werden zu können.

⁵ Cass. Dio 76 [77], 14, 3f.

⁶ Cass. Dio 77 [78], 10, 1-3.

⁷ Siehe etwa Kienast, Dietmar/Eck, Werner/Heil, Matthäus: Römische Kaisertabelle. Grundzüge einer römischen Kaiserchronologie. Darmstadt 2017, 152.

⁸ Winterling, Aloys: *Aula Caesaris. Studien zur Institutionalisierung des römischen Kaiserhofes in der Zeit von Augustus bis Commodus* (31 v. Chr. – 192 n. Chr.). München 1999.

⁹ Zu denken wäre hier etwa an Winterling: *Caligula* (wie Anm. 2); Winterling, Aloys: *Cäsarenwahnsinn im Alten Rom*. In: *Jahrbuch des Historischen Kollegs* (2007), 115–139; Winterling, Aloys: *Probleme historischer Biographie am Beispiel des Kaisers Caligula*. In: *Historische Anthropologie* 20 (2012), 186–199; Winterling, Aloys: *Imperial Madness in Ancient Rome*. In: Panou, Nikos/Schadee, Hester (Hrsg.):

Herrschaftssystem. Erneut wäre an Arbeiten Winterlings zu denken.¹⁰ Sein Konzept der doppelbödigen Kommunikation, die aus der paradoxen Gleichzeitigkeit von Republik und Monarchie entstand, wäre für die Analyse der Kommunikation zwischen Caracalla und dem Senat (462-471) nützlich gewesen. Daneben irritiert insbesondere der Verzicht auf Egon Flaigs zentrale Schrift zur Usurpation in der Kaiserzeit. Sein Akzeptanzsystem hätte ein Rüstzeug bieten können, um das Verhältnis Caracallas zu den relevanten sozialen Gruppen präziser zu fassen. Die Analyse von Donativa, die Untersuchung der Disziplin der Soldaten oder die Aufarbeitung des Verhaltens der Garde nach dem Tode Getas unter gleichzeitigem Ausfall beider Präfekten wäre noch überzeugender ausgefallen, hätte Berghammer Flaigs Überlegungen zur Professionalität des Heeres¹¹ herangezogen, anstatt einen Allgemeinplatz zur Truppensoziologie zu formulieren.¹² Zur Konkurrenz zwischen Caracalla und Geta wäre Flaigs Einsicht, dass eine Samtherrschaft im Prinzipat nicht möglich war,¹³ ein fruchtbarer Ausgangspunkt gewesen, um das Rangverhältnis der beiden Herrscher auszuleuchten und die Aussichten und Handlungszwänge beider Thronfolger zu eruieren. Neben dem Alter wären Aspekte wie die Erhebung zum Augustus, die Zählung der *tribunicia potestas*, der Oberpontifikat etc. relevant – die freilich alle zugunsten Caracallas ausfallen.¹⁴ Wenn man es nun für unstrittig hält, dass Septimius Severus eine gemeinsame Herrschaft seiner Söhne angestrebt habe,¹⁵ wäre das Augenmerk auch darauf zu richten, wie Severus diese – mit Blick auf die weiteren Entwicklungen des dritten Jahrhunderts fast schon visionär zu nennende – Maßnahme ins Werk zu setzen versucht hat. Umso klarer würden sich vermutlich die Gründe des Scheiterns und die Rolle von Parteiungen um die beiden Thronfolger, die Berghammers einziger, nicht falscher, aber etwas schwammiger Erklärungsansatz sind, darstellen.

Überhaupt bietet Berghammer keinen konzeptuellen Rahmen, wie der Prinzipat herrschaftssoziologisch funktionierte. Wenn er Caracallas Herrschaft bereits im Titel als Militäradokratie charakterisiert, aber schon in der Einleitung feststellt, dass man im Rom nur Kaiser wurde, wenn man das Heer auf seiner Seite wusste, stellt sich die Frage, wo denn der Unterschied zwischen Caracalla und anderen Kaisern lag. Berghammers öfter wiederholte These, Caracalla habe autokratisch geherrscht und keine Entscheidung aus der Hand gegeben, bleibt ähnlich dünn, gerade wenn man Berghammers

Evil Lords. Theories and Representations of Tyranny from Antiquity to the Renaissance. Oxford 2018, 61-80.

¹⁰ Neben Winterling: Caligula (wie Anm. 2) bspw. Winterling, Aloys: Monarchie oder Republik? Der römische Prinzipat. In: WJA 40 (2016), 35-62.

¹¹ Flaig, Egon: Den Kaiser herausfordern. Die Usurpation im Römischen Reich (Historische Studien 7). Frankfurt am Main/New York 2019, 161-197, 438-493. – Daneben hätte etwa Flaigs maximischer Diskurs (ebd., 21-28) die Quelleninterpretation noch überzeugender gestalten können. Das Verhältnis zur plebs urbana hätte in seiner kommunikativen Dimension besser gefasst werden können, etwa durch Berücksichtigung der Relevanz des ludischen Rituals (ebd., 75-125).

¹² Er stellt fest (121, Anm. 213): „Jedenfalls sollte man sich vorsehen, die Prätorianer einfach nur als Haufen brutaler und verkommener Subjekte abzutun, die wie ganz selbstverständlich jeden erschlagen wollten, der sie zur Disziplin anhielt. Natürlich waren die Gardisten keine Heiligen und man wird kaum fehlgehen, wenn man annimmt, dass sich unter ihnen so manch wüster Geselle befand. Aber Schwarz-Weiß-Malerei hat noch nie der historischen Wahrheit entsprochen.“

¹³ Flaig: Kaiser (Anm. 11), 521-525. – Es ist beredt, dass Berghammer für Marc Aurel und Commodus ein passant ausdrücklich eine Samtherrschaft postuliert (513).

¹⁴ Siehe die Angaben bei Kienast/Eck/Heil: Kaisertabelle (wie Anm. 7), 155-161.

¹⁵ Wie dies zuletzt prominent Brandt, Hartwin: Die Kaiserzeit. Römische Geschichte von Octavian bis Diocletian. 31 v. Chr. – 284 n. Chr. (HbAW 3.11). München 2021, 455 tut. Wenn er ebd. Marc Aurel und Lucius Verus als Vorbilder heranzieht, dürfte mit Flaigs Befunden klar sein, dass Geta den höheren Rang Caracallas hätte anerkennen müssen, wenn er kein lebendes Damoklesschwert über Herrschaft und Leben seines älteren Bruders sein wollte.

eigene Ausführungen zur vernünftigen Personalpolitik Caracallas berücksichtigt. Hätte Caracalla sich diese Mühe machen müssen, wenn am Ende niemand Kompetenzen erhielt? Anders gewendet: War Caracallas Herrschafts- und Entscheidungsanspruch tatsächlich so hoch, wie Berghammer meint, und vor allem: höher als bei anderen Kaisern? Eine stärker strukturhistorisch-herrschaftssoziologisch eingebundene Studie hätte hier mehr Klarheit geliefert und Einsichten bieten können, inwiefern sich der Prinzipat bereits in einem Transformationsprozess befand und welche Rolle Caracalla dabei spielte. Man muss sich bis zum Schlusskapitel vorarbeiten, um von Berghammer hierzu Antworten und Überlegungen zu erhalten. Durch die fehlende Verankerung in bzw. Abarbeitung an einschlägigen Arbeiten zur Strukturgeschichte bleiben sie aber etwas in der Luft hängen. So bleibt es der Forschung nach Berghammer überlassen, Caracallas Herrschaft entsprechend einzuordnen.¹⁶

Und das sollte sie auf Basis von Berghammers Arbeit unbedingt tun. Denn die Einzelergebnisse dieser umfassenden und streitbaren Studie bleiben von hoher Relevanz. Nicht zuletzt wird deutlich, dass Caracalla keinesfalls der schlechte Herrscher war, wie uns die literarischen Quellen oft glauben lassen wollen, auch wenn sein Verhältnis zum Senat nicht spannungsfrei war. Dieses negative Bild ist vielmehr einerseits, wie Berghammer schon früh in Rückgriff auf Tacitus konstatiert (23), einer Niederschrift in frischem Hass nach Caracallas Tod geschuldet wie andererseits den Bemühungen des Macrinus, Probleme seiner Herrschaft seinem Vorgänger in die Schuhe zu schieben.

Kontakt zum Autor:

Dr. Philipp Deeg, Stuttgart
E-Mail: philippdeeg@gmx.de



Dieser Beitrag ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

¹⁶ Es ist daher durchaus zu bedauern, dass Berghammers Studie zu spät erschienen ist, um noch in den aktuellen Band Brandt: Kaiserzeit (wie Anm. 15) einfließen zu können.